Das ELIA MANDAT

Ein Aufruf zu mutigem Glauben
in einer feindseligen Welt.

AMIR TSARFATI
MIT TOLIK PIFLAKS

Amir Tsarfati
Das Elia-Mandat

1. Auflage 2026

© 2026
CMV · Christlicher Medienvertrieb Hagedorn
Postfach 30 04 30
40404 Düsseldorf
www.cmv-duesseldorf.de
info@cmv-duesseldorf.de

ISBN: 978-3-96190-171-5

Übersetzung und Lektorat: CMV
Satz und Umschlaggestaltung: Susanne Martin
Coverfoto: iStock
Druck: azymut

Sofern nicht anders angegeben, wurden die Bibelzitate der Schlachter 2000 entnommen.

Englischer Originaltitel:

THE ELIAH MANDATE
© 2026 Amir Tsarfati und Tolik Piflaks
Harvest House Publishers
Eugene, Oregon 97408
www.harvesthousepublishers.com

Ich widme dieses Buch
den treuen, standhaften und mutigen Gläubigen,
die in diesen schwierigen Zeiten zur Wahrheit
und zu Israel stehen.

DANK

Herr, Du hast mein Land, meine Familie und mich in letzter Zeit durch schwierige Zeiten geführt. Dennoch hast Du Dich stets als treu erwiesen.

Danke für Deine Versprechen, die den festen Fels bilden, an dem wir uns festhalten können.

Danke an Tolik Piflaks für deine solide und leidenschaftliche Arbeit an diesem Projekt. Deine Erfahrung, deine Fähigkeiten und dein Wissen haben die frische Perspektive geliefert, die die Grundlage für dieses Buch bildete.

Danke auch an Steve Yohn für deinen Einsatz.

Wie immer gelten meine Liebe und meine Wertschätzung meiner Frau Miriam, meinen vier Kindern und meiner Schwiegertochter. Wenn Gott mich ruft, seid ihr immer in meinen Gedanken. Und wenn ich den Menschen sage, dass ich es kaum erwarten kann, nach Hause zu kommen, dann seid ihr das „Zuhause", von dem ich spreche.

Danke dem „Behold Israel"-Team für eure Liebe, Unterstützung und Einsatzbereitschaft – Mike, H.T. und Tara, Gale und Florene, Donalee, Joanne, Nick und Tina, Jason, Abigail, Kayo, Rick, Rebecca, Ashley und Steve.

Danke an das CONNECT-Team für all eure hervorragende und großartige Arbeit.

Vielen Dank an Bob Hawkins, Steve Miller und das wunderbare Team von Harvest House, das sich immer besonders für uns ins Zeug legt.

Und schließlich ein ganz großes Dankeschön an die Hunderttausenden von Anhängern, Gebetspartnern und Unterstützern von Behold Israel. Ohne euch gäbe es diesen Dienst nicht.

INHALT

Das Geheimnis von Elia 11

Feinde in hohen Positionen 27

Die Möglichkeit des Unmöglichen 47

Der Unruhestifter Israels 67

Es ist kompliziert 85

Kämpfe gegen die Macht 103

Eine Kraftdemonstration 125

Flucht 145

Von Wahnsinn und Frieden 165

Die Früchte des Zorns 185

Wie der Vater, so der Sohn 211

An die Gemeinde und darüber hinaus 229

Anmerkungen 249

KAPITEL 1

DAS GEHEIMNIS VON ELIA



Es gab eine Zeit, in der alle – bis auf einige wenige moralisch fragwürdige Ausreißer in der Gesellschaft – verstanden, dass manche Dinge richtig und andere falsch sind. Manche Tatsachen sind wahr, andere falsch. Wir leben in einem Universum, das bestimmten Gesetzen folgt, die eigentlich jeder verstehen sollte. Viele werden über den Ursprung dieser Gesetze diskutieren, doch Einigkeit herrscht dennoch in der Erwartung, dass sich jeder daran halten muss.

Diese unbestreitbaren Gesetze werden als Wahrheit bezeichnet.

Betrachten wir einige Beispiele für Gesetze, die auf logischen, vom gesunden Menschenverstand geleiteten Wahrheiten beruhen: Eins plus eins ist zwei. Die Schwerkraft existiert. Das menschliche Leben ist heilig. Es gibt nur zwei Geschlechter. Gott ist real. Ach, diese glücklichen Zeiten, als wir das Rationale noch höher schätzten als das Neue. Doch die Zeiten haben sich geändert. Die Welt wird dir sagen, dass wir als Gesellschaft in Mathematik, Philosophie, Wissenschaft, Moral und so vielen anderen Bereichen Fortschritte gemacht haben. Ist eins plus eins gleich zwei? Sicher, oberflächlich betrachtet. Aber wenn du diese Gleichung bei Google suchst,

wirst du dich einen ganzen Nachmittag lang in einem Kaninchenbau wiederfinden, in dem Pseudointellektuelle gegenteilige Theorien verbreiten.

Wenn die Gesellschaft Mord wirklich als „die Tötung eines unschuldigen Lebens" definieren würde, befänden sich die Befürworter der Abtreibung in einer moralisch unhaltbaren Lage. Anstatt sich also mit dem Begriff *unschuldig* auseinanderzusetzen, greifen diese Verfechter der Persönlichkeitsrechte den Begriff *Leben* an. Ein ungeborenes Baby gilt nicht mehr als vollwertiger Mensch. In einem Schritt, der noch verwerflicher ist als der „Drei-Fünftel-Kompromiss" der US-Verfassung, der versklavte Afroamerikaner auf einen Wert von nur 60 Prozent eines Menschen herabstufte, wird einem Kind im Mutterleib ein noch geringerer Stellenwert zugewiesen. Es gilt überhaupt nicht mehr als Mensch. Stattdessen wird es mit wegwerfenden Begriffen wie *Embryo*, *Fötus* oder *Zygote* bezeichnet. „Einen Fötus chirurgisch entfernen" klingt so viel erträglicher als „ein hilfloses Baby ermorden".

Die Liste ließe sich fortsetzen. Die vernünftigen Kategorien „Mann" und „Frau" haben sich in ein Wirrwarr aus Geschlechtsidentitäten und Pronomenpaaren verwandelt, bei dem man sich einfach etwas aussuchen und für sich beanspruchen kann. Die Heiligkeit der Ehe wurde durch ein Gelübde ersetzt, das lautet: „Bis bessere Optionen uns trennen." Der Begriff *Baby-Mama* ist Teil unseres Wortschatzes geworden, bedingt durch die explosionsartige Zunahme von Männern ohne Bindungen, die ihr Leben damit verbringen, Samen zu säen, während sie die geerntete Frucht ignorieren. Und warum lassen sich Frauen auf diese Abkehr von der väterlichen Verantwortung ein? Weil der Staat nur allzu bereit ist, in die Rolle des Ehemanns zu schlüpfen und dafür zu sorgen, dass Millionen von Alleinerziehenden-Haushalten subventioniert und damit abhängig werden.

Die Schwarz-Weiß-Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht ist zu einem schmutzigen Grauton verschmolzen. Die Wahrheit hat ihre Wahrhaftigkeit verloren. Menschen, die „die Wahrheit" predigen, werden nicht mehr respektiert. Stattdessen werden diejenigen gepriesen, die den Mut haben, „meine Wahrheit" auszusprechen. Niemand nimmt sich die nötige Zeit, diese Paarung logisch so weit zu durchdenken, dass er erkennt: Wenn

es um die Wahrheit geht, ist das Wort *mein* ein unsinniger Zusatz. Doch von Anfang an war dies die Taktik des Feindes, den Jesus den Vater der Lüge nannte (Johannes 8,44).

Als Jesus kurz vor seiner Kreuzigung vor Pilatus stand, sagte er zu dem römischen Statthalter: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe; jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme" (Johannes 18,37). Pilatus' Antwort auf diese Aussage war genau das, was man heute von Menschen erwarten würde, seien es Regierungsbeamte oder Leute auf der Straße. „Was ist Wahrheit?" (Vers 38). Mit anderen Worten: „Das mag vielleicht Ihre Wahrheit sein, mein Herr, aber es sieht nicht so aus, als würden viele andere Leute hier Ihrer Sichtweise zustimmen."

Diese vage Vorstellung davon, was ist und was nicht, reicht sogar noch weiter zurück als bis zu Pilatus. Der Prophet Jesaja schrieb: „So wurde das Recht verdrängt, und die Gerechtigkeit zog sich zurück; denn die Wahrheit strauchelte auf dem Markt, und die Redlichkeit fand keinen Eingang." (Jesaja 59,14). Der Herr sprach durch Jeremia über das Volk Israel und sagte: „Einer hintergeht den anderen, und die Wahrheit reden sie nicht; sie haben ihre Zungen das Lügen gelehrt; sie mühen sich ab mit Unrechttun. Deine Wohnung ist mitten in Arglist; aus Arglist wollen sie mich nicht kennen!, spricht der HERR." (Jeremia 9,4-5). Inmitten von Betrug wohnen – das klingt, als hätte Jeremia kürzlich ein Wochenende in Tel Aviv verbracht!

Gottes Aussage durch Jeremia passt perfekt zu dem, was in der Politik, den Medien und an den Universitäten verbreitet wird. Diese Sprachrohre der Täuschung erschöpfen sich in ihrem Bestreben, ein Leben zu führen, das im Widerspruch zu dem steht, was in der Heiligen Schrift dargelegt ist. Der einzige Weg, wie sie dies rechtfertigen können, besteht darin, jegliche Bindung an die Wahrheit – an das, was richtig und was falsch ist – aufzugeben. Um etwaige Schuldgefühle zu mildern, die noch in ihnen schlummern könnten, ziehen sie auch andere in ihre Sünden hinein.

Mein Freund, so sieht unsere heutige Gesellschaft aus. Die Menschen wollen sündigen. Sie schieben Gott beiseite, indem sie seine Regeln als veraltet, unwissenschaftlich und bigott bezeichnen. Sie begehen ihre Sünden hinter dem Vorhang einer Moral, die sie sich selbst geschaffen haben. Sie

ziehen andere in ihre Sünde hinein und loben diejenigen, die sich ihnen anschließen. Und sie reservieren sogar ganze Monate, um ihren gottesfeindlichen Lebensstil zu feiern.

DIE ZEITEN ÄNDERN SICH EIGENTLICH NICHT

Die Abkehr von der Wahrheit ist nichts Neues. Es gibt sie schon, seitdem die Schlange Eva mit der Frage „Hat Gott wirklich gesagt …?" verführte (s. 1. Mose 3,1). Überraschend ist, dass sich Satans Täuschungsmethoden trotz der vergangenen Jahrtausende nicht wesentlich verändert haben. Zweifellos gibt es heute andere Wege, sich von Gottes Wegen abzuwenden. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass sich zu Zeiten König Davids kein Israelit in der Mittagspause in sein Auto zurückgezogen hat, um sich Pornografie auf dem Handy anzusehen. Das bedeutet jedoch nicht, dass Unmoral nicht dennoch weit verbreitet war; frage einfach David selbst.

Als sich das Königreich Israel unter der Herrschaft von Davids Enkel Rehabeam in zwei Teile spaltete, verteilten sich die Stämme auf den Norden und den Süden. In der Zeit nach der Spaltung befürchtete Jerobeam, der König des Nordens, dass sein Volk, wenn es nach Jerusalem hinabzöge, um im Tempel zu beten, seine Treue wieder Rehabeam zuwenden könnte. Darum „hielt der König Rat und machte zwei goldene Kälber und sprach zu dem Volk: ‚Es ist zu viel für euch, nach Jerusalem hinaufzuziehen! Siehe, das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten herausgeführt haben!'" (1. Könige 12,28-29). Auf diese Weise institutionalisierte Jerobeam von Anfang an die Abkehr von Gott im Nordreich. Sechsunddreißig Jahre nach dem Tod des ersten Monarchen des Nordens hatte sich der Götzendienst dort nur noch weiter verschlimmert. In diese Welt hinein wurde ein neuer Mann Gottes offenbart. Elia, einer der größten Propheten des Alten Testaments. Er war nicht die Art von Mensch, von dem man jemals hören würde, wie er zu einer Gruppe von Zuhörern sagt: „Lasst mich euch meine Wahrheit erzählen." Er war das Sprachrohr der Wahrheit selbst. Als aufopferungsvoller Nachfolger Gottes hatten sein Charakter und

sein Handeln einen bedeutenden Einfluss auf die messianischen Erwartungen, die sich im Neuen Testament erfüllten.

Obwohl Elia vor 2800 Jahren lebte, ist es erstaunlich, wie ähnlich viele der Probleme, mit denen er in seiner Welt konfrontiert war, denen sind, mit denen wir heute konfrontiert sind. Es ist auch ziemlich verblüffend zu erfahren, dass er trotz seiner einzigartigen Berufung einfach ein ganz normaler Mensch war, mit Zweifeln und Ängsten, wie wir sie auch haben. Was ihn für Gott so einsetzbar machte, war die Tatsache, dass Elia immer, wenn der Herr ihn zum Handeln aufrief, „Ja!" sagte.

EIN FREMDER IN EINEM VERTRAUTEN LAND

Da Elia nur kurz in der gesamten biblischen Erzählung vorkommt, ist es leicht, ihn als bloßen weiteren Propheten des Alten Testaments abzutun. Sicher, er spielt im Neuen Testament eine gewisse Rolle, und bei der Verklärung war er zusammen mit Mose zu sehen. Aber nach ihm ist nicht einmal ein Buch benannt. Sogar der kleine Prophet Habakuk hat ein Buch, das nach ihm benannt ist. Wenn man stattdessen etwas über Elia erfahren möchte, muss man in den Büchern der Könige stöbern, wobei er in den Chronikbüchern nur kurz erwähnt wird.

Aber wenn man ihn erst einmal entdeckt hat, findet man einen wahren Schatz. Das Leben des Elia ist eine der besten Geschichten, die je erzählt wurden, und sie liegt direkt vor unseren Augen verborgen. Zwar gibt es so viel mehr, was wir nicht über ihn wissen, als das, was wir wissen. Doch genau das trägt zum Geheimnis und zur Faszination dieser großartigen biblischen Gestalt bei.

Zunächst einmal müssen wir uns die Frage stellen: Wer ist dieser Mann? Die Antwort lässt sich nicht so leicht festnageln, wie man vielleicht denken könnte. So wird er vorgestellt: „Und Elia, der Tisbiter, von den Einwohnern Gileads, sprach zu Ahab: So wahr der HERR lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, dass ich es sage!" (1. Könige 17,1). Es gibt keine Fanfaren,

nichts, was darauf hindeutet, dass wir hier gerade einer der großen prophetischen Gestalten der Heiligen Schrift begegnen. Es gibt nicht einmal eine Einleitung à la: „Nun trat Elia, der große Prophet, vor König Ahab, und die Menge verstummte voller Ehrfurcht." Stattdessen besteht seine Einführung aus einer einzigen Konjunktion. Das sagt uns: Ganz gleich, wie besonders er letztendlich werden mag – er ist nur ein Teil der größeren Geschichte, die Gott in Israel vollzieht.

Selbst der Titel, der Elia verliehen wurde, wirkt so, als gehöre er eher einem kleinen Propheten oder einer Nebenfigur. Man denke nur daran, wie Mose vorgestellt wurde. Es wurde eine ausführliche Geburtsgeschichte erzählt, in der rebellische Eltern, ein schwimmender Korb und die Tochter des Pharaos selbst eine Rolle spielten. Der Prophet Samuel war das Ergebnis eines wundersamen Eingriffs, durch den der Schoß seiner Mutter Hanna geöffnet wurde. Er durfte sogar schon als Kind mit Gott selbst sprechen. Die Worte des jungen Samuel: „Rede, denn dein Knecht hört" (1. Samuel 3,10), werden den Schülern in der Jeschiwa (einer jüdischen Hochschule) und in der Sonntagsschule vermittelt und zeigen, dass der Herr sich auch jungen Ohren mitteilt, wenn diese offen dafür sind, seine Stimme zu hören.

Es gibt noch andere Propheten, über deren frühes Leben wir keine Informationen erhalten. In der Regel erfahren wir jedoch zumindest, wer sie waren und aus welcher Familie sie stammten. Jesaja war der Sohn des Amoz. Jeremia war der Sohn des Hilkia. Elisa war der Sohn des Saphat aus Abel-Mechola – wobei der letzte Teil hinzugefügt wurde, falls man beim Lesen der Bibel sich fragen sollte, welcher Saphat hier gemeint ist. Aber was ist mit Elia? Keine Geburtsgeschichte, keine Abstammung. Stattdessen erfahren wir lediglich einen Ort und eine Region.

In der antiken Welt war die Abstammung von großer Bedeutung. Wäre Elia der Sohn eines Propheten oder eines Priesters gewesen, wäre das erwähnt worden. Selbst wenn sein Vater nur ein ganz normaler Mann gewesen wäre – wie es offenbar bei dem Vater von Hesekiel, dem Sohn Busis, und bei Hosea, dem Sohn Beeris, der Fall war –, hätte er zumindest eine familiäre Verbindung gehabt. Stattdessen heißt es dort lediglich: „der Tisbiter, von den Einwohnern Gileads." Autsch! Es scheint, dass Elia, zumindest was das Hintergrundwissen betrifft, mehr mit dem

geheimnisvollen König Melchisedek gemeinsam hat, der „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister" war (Hebräer 7,3), als mit den meisten anderen Propheten.

Leider ist die Lage für Elia noch schlimmer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Hier kann uns der hebräische Originaltext Aufschluss geben. Das hebräische Wort für „Einwohner" lautet תושב (*toshav*), doch es ist nicht das einzige Wort, das so übersetzt werden kann. Im Buch der Richter zog das Volk der Ammoniter gegen Israel in den Krieg. Die Ältesten von Gilead – derselben Region, aus der Elia später stammte – luden Jephtah ein, ihr Anführer im Kampf gegen die einfallende Armee zu werden. Jephtah lehnte ab, weil man ihm in der Vergangenheit Unrecht getan hatte, und so versuchten die Ältesten, ihn zu überzeugen.

> *Und die Ältesten von Gilead sprachen zu Jephtah: Darum haben wir uns nun an dich gewandt, dass du mit uns gehst und gegen die Ammoniter kämpfst und unser Haupt bist, über alle, die in Gilead wohnen!* (Richter 11,8)

Wieder einmal taucht das Wort „Einwohner" auf. Der hier verwendete hebräische Begriff ist jedoch יֹשֵׁב (*yoshev*) und nicht תושב (*toshav*). Bevor du dies als bloße semantische Variation abtust – so etwas wie „po-tay-to, po-tah-to" –, solltest du bedenken, dass in der biblischen Grammatik Feinheiten eine Rolle spielen. Wenn *yoshev* verwendet wird, wie im Kontext des Buches der Richter, deutet das Wort auf einen dauerhaften Wohnsitz hin. „Wir sind Gileaditer. Wir waren schon immer Gileaditer, und wir werden immer Gileaditer sein!"

Das Wort *toshav* bezieht sich jedoch auf einen Siedler, also jemanden, der nicht unbedingt aus dem genannten Ort stammt. Während der Zeit der Königreiche war Israel eine sehr stammesorientierte Gesellschaft. Wo auch immer man geboren wurde, dort blieb man auch. Ein Daniter konnte nicht plötzlich Lust auf eine neue Umgebung bekommen, einen Makler anrufen und sich im Land Manasse nach einem kinderfreundlichen Viertel mit schöner Aussicht umsehen. Zuhause war Zuhause, und normalerweise wanderte man nur dann umher, wenn das Zuhause kein Zuhause mehr war.

Fassen wir das Ganze einmal zusammen. Als Mose die Stämme ins Gelobte Land führte, blieben die Stämme Ruben und Gad sowie die Hälfte des Stammes Manasse auf der östlichen Seite des Jordans. In dem fruchtbaren Land des Halbstammes Manasse befand sich eine Region namens Gilead, und in Gilead lag ein Dorf namens Tisbe. In diesem Dorf wurde Elia geboren, und dort wurde aus irgendeinem Grund der Name seines Vaters aus der Geschichte getilgt. Zudem ereignete sich etwas, das den Status des Propheten von *yoshev* zu *toshav* veränderte, vom „Einwohner" zum „Siedler". Tatsächlich könnten wir sogar noch einen Schritt weiter gehen. Als Sara in Kanaan starb, wandte sich Abraham an die Söhne Heths, um eine Grabstätte für seine geliebte Frau zu erbitten. Der Patriarch begann seine Bitte mit den Worten: „Ich bin ein Fremder und Einwohner ohne Bürgerrecht bei euch" (1. Mose 23,4). Das Wort, das mit „Einwohner ohne Bürgerrecht" übersetzt wird, lautet *toshav.* Das Land Kanaan war Abraham von Gott versprochen worden, doch es sollten noch mehr als 400 Jahre vergehen, bevor es von seinen Nachkommen in Besitz genommen wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt war Abraham ein Fremder, ein Gast, ein *toshav* in dem Land, das später Israel werden sollte.

Elia war ein Fremder in seinem eigenen Land. Ein Ereignis oder eine Reihe von Ereignissen machten ihn gewissermaßen zu einem Fremden in seiner Heimat. Die Hintergründe, die erklären würden, wie es dazu kam, werden uns nicht mitgeteilt. Wir können jedoch an Elias Persönlichkeit erkennen, dass diese Veränderung seines Status Auswirkungen darauf hatte, wer er war.

DER EINSAME

Jeder Mensch hat eine Vergangenheit, und diese Vergangenheit hat in der Regel einen tiefgreifenden Einfluss darauf, wer er in der Gegenwart ist. Für manche war die Kindheit von Liebe und Freude geprägt, begleitet von Eltern, die sich engagiert und hingebungsvoll um die Lebensführung ihrer Kinder kümmerten. Andere erlebten genau das Gegenteil. Vernachlässigung,

Missbrauch und Verlust können einen enormen Einfluss darauf haben, zu welcher Person sich ein Kind entwickelt. Selbst diejenigen, die die Stärke und den Glauben haben, eine schwierige Kindheit zu überwinden, tragen für den Rest ihres Lebens Narben mit sich. Manche dieser Narben mögen äußerlich sichtbar sein, doch die meisten sitzen im Inneren und beeinflussen die Beziehungen, die Entscheidungsfindung, das Wohlbefinden und das Sicherheitsgefühl einer Person. Manchmal können Traumata, die man in jungen Jahren erlebt hat, generationenübergreifende Auswirkungen haben. Ich kann die Dysfunktion in der Ehe meiner Eltern leicht auf die Zeit zurückführen, die die Eltern meiner Mutter während des Holocausts im Konzentrationslager Auschwitz verbrachten. Die Schwierigkeiten meiner Großeltern führten zu den Schwierigkeiten meiner Eltern und schließlich zu ihrer Scheidung. Ihre Trennung führte dazu, dass ich den Großteil meiner prägenden Jahre verlassen im Pflegefamiliensystem verbrachte, was mich in gewisser Weise Jahrzehnte nach dem Untergang des Dritten Reiches zu einem weiteren Opfer der Nazi-Politik machte. Es ist erstaunlich, wie lange die Folgen der Sünde anhalten können – eine Wahrheit, an die sich alle Eltern erinnern müssen, wenn sie darüber nachdenken, Versuchungen nachzugeben.

Was die Traumata betrifft, die Elia in seiner Kindheit möglicherweise erlebt hat, müssen wir uns auch hier damit begnügen zu wissen, dass er keine familiären Bindungen hatte und kein festes Zuhause. Beide Aspekte standen in der antiken hebräischen Welt ganz oben auf der Liste der wichtigsten Werte, was uns deutlich macht, dass da etwas nicht stimmte.

Doch nicht nur Elias Lebensumstände lassen darauf schließen, dass er sich allein und von der Welt abgeschnitten fühlte. Auch seine eigenen Worte machten dies deutlich. Als sich der mächtige Prophet in einer Höhle vor dem Zorn der Königin Isebel versteckte, erging das Wort des Herrn an ihn und fragte ihn, was er dort in einem Loch kauernd tue.

> *Er sprach: Ich habe heftig geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen und deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht, und ich allein bin übrig geblieben; und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen!* (1. Könige 19,10)

Wer könnte es dem Propheten verübeln, dass er Angst hatte? Die Königin will alle Propheten Gottes töten, und Elia ist der Letzte von ihnen. Nun sind alle Kräfte der Krone darauf ausgerichtet, ihn aufzuspüren und auszuschalten. Beängstigend, wenn es wahr wäre. Aber es war nicht wahr. Und Elia wusste das.

Trotz Elias Behauptung, dass ohne ihn die Stimme Gottes in seiner Generation verstummen würde, gab es tatsächlich noch andere Propheten. Als beispielsweise die Zeit schließlich gekommen war, dass die Herrschaft von König Ahab zu Ende ging, war es der Prophet Micha, der dessen bevorstehenden Tod ankündigte (1. Könige 22,13-38). Außerdem fragte der Verwalter des Hauses Ahabs, ein Mann namens Obadja, den Propheten irgendwann vor Elias Flucht vor Isebel: „Ist meinem Herrn nicht berichtet worden, was ich getan habe, als Isebel die Propheten des Herrn tötete, dass ich von den Propheten des HERRN 100 Männer verbarg, hier 50 und dort 50, in Höhlen, und sie mit Brot und Wasser versorgte?“ (18,13).

Ja, Isebel tötete Gottes Propheten. Ja, Elias Leben war in Gefahr. Aber er war nicht der Einzige. Doch für einen Mann, der es gewohnt war, eine Ein-Mann-Armee zu sein, hätten sich noch 1000 andere Propheten in den Höhlen um ihn herum verstecken können, und er hätte sich wahrscheinlich trotzdem völlig allein gefühlt.

DAS FUNDAMENT LEGEN

Warum also dieser tiefe Einblick in Elias Hintergrund, zumal so vieles davon nur vermutet werden kann? Ich habe einmal in einem früheren Buch geschrieben, dass ich euch erst sagen muss, wo ich stehe, bevor ich euch sagen kann, welche Position ich vertrete. Mit anderen Worten: Mein Hintergrund prägt, wer ich bin, meine Sichtweise auf verschiedene Themen und meine Denkweise. Das gilt für jeden Menschen, auch für Elia. Ich will keineswegs die radikale Veränderung herabsetzen, die stattfindet, wenn wir zum Glauben an Jesus kommen und „eine neue

Schöpfung" werden; „das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden" (2. Korinther 5,17). Das bedeutet jedoch nicht, dass unsere persönliche Geschichte ausgelöscht wird. Als ich zum Glauben kam, blieb mir die harte Kindheit, die mich an den Rand des Selbstmords getrieben hatte, weiterhin erhalten. Zugegeben, sie hilft mir heute, wenn ich versuche, mich in diejenigen hineinzuversetzen, die schwierige persönliche Kämpfe durchleben. Aber es bleibt ein Teil von mir, der den Motiven anderer Menschen misstrauisch gegenüberstehen kann und der manchmal zulässt, dass die „Was-wäre-wenn…?"-Fragen des Lebens in meinen Gedanken größer werden als sie tatsächlich sind. Sowohl diese Vor- als auch Nachteile haben sich in meine emotionale DNA eingebrannt. Als Elia, der Tisbiter aus Gilead, in der Bibel erscheint, tut er dies nicht als unbeschriebenes Blatt. Er hatte viele Jahre hinter sich, die ihn zu dem Mann gemacht hatten, der er war. Elia war ein Einzelgänger. Er gönnte sich nur wenige Freunde. Da war eine heidnische Witwe aus Zarpat und sein späterer Nachfolger Elisa. Aber Elia war nicht der Typ, den man sich vorstellt, wie er vor den Stadttoren herumalbert.

Wäre er zu einer Geburtstagsparty eingeladen worden, würde man ihn wahrscheinlich ganz allein in einer Ecke finden, wo er den Hund streichelt.

Es ist sehr gut möglich, dass diese Einzelgängerhaltung auf ein Verhalten zurückzuführen ist, das als „vorbeugende Ablehnung" bekannt ist. Wenn jemand in seiner Vergangenheit immer wieder von anderen abgelehnt wurde, versucht er oft, eine mögliche Zurückweisung im Keim zu ersticken, indem er andere zuerst ablehnt. Oft geschieht dies, indem man Menschen meidet und sich aus Interaktionen zurückzieht. Was als Arroganz wirken kann – „[...] und ich allein bin [von den Propheten] übrig geblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen!" (1. Könige 19,14) –, lässt sich auch als der Schrei eines Mannes interpretieren, der einsam und verängstigt ist und das Gefühl hat, erneut im Stich gelassen worden zu sein.

AUSBRECHEN, UM ANDERE HINEINZUHOLEN

In den meisten Gemeinden gibt es Einzelgänger wie Elia. Wenn man fest in der Gemeinde verankert ist, an Bibelkreisen, Gottesdiensten, gemeinnützigen Diensten und Kleingruppen teilnimmt, bemerkt man die Außenseiter, die dort sind, vielleicht gar nicht. Aber ich kann dir garantieren, dass es viele gibt, die diese Zeilen lesen und denken: *Ja, das bin ich. Ich komme am Sonntagmorgen in die Kirche und schlüpfe in eine der hinteren Kirchenbänke. Vielleicht gebe ich jemandem die Hand, wenn er oder sie in dieser unangenehmen Übergangsphase, in der der Gottesdienstleiter uns auffordert, einander zu begrüßen, die Hand nach mir ausstreckt. Aber wenn die Predigt vorbei ist, packe ich meine Sachen zusammen und gehe. Ich komme vielleicht an Dutzenden von Menschen vorbei, aber sie sehen mich nicht. Das tut nie jemand.*

„Nun, Amir, findest du nicht, dass solche Leute selbst Verantwortung übernehmen sollten, um Kontakte zu knüpfen?" Ich verstehe dich, und in einer perfekten Welt wäre das auch richtig. Aber jemandem, dem es schwerfällt, auf andere zuzugehen, zu sagen, er müsse einfach nur hingehen und sich vorstellen, ist das schwer zu vermitteln. Das ist so, als würde man einem hungernden Menschen sagen, dass es direkt auf der anderen Seite einer Schlangengrube Essen in Hülle und Fülle gibt. Viele würden lieber verhungern, als dieses Risiko einzugehen. Ist das logisch? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ist es real? Für diese Menschen ist es das auf jeden Fall. Ich möchte euch ermutigen, am kommenden Sonntag in eurer Gemeinde nach diesen Menschen Ausschau zu halten, die in einer Ecke sitzen. Setz dich neben sie und lerne sie kennen. Ich verspreche euch, dass ihr es irgendwie überstehen werdet, nicht auf demselben Platz zu sitzen, auf dem ihr euch in den letzten fünfzehn Jahren bei jedem Gottesdienst niedergelassen habt.

Diese Menschen in der Ecke können jung oder alt sein. Sie können schick gekleidet sein, oder sie tragen vielleicht etwas, das man für einen Ort der Andacht als völlig unangemessen empfindet. Wenn man sich das erste Mal vorstellt, bekommt man vielleicht nur ein „Hallo" und sonst nichts. Setz dich neben sie und tue das einige Wochen lang. Ich kann mich daran erinnern, wie ein Pastor einmal zu seiner Gemeinde sagte: „In der Kirche geht es nicht darum, was man jeden Sonntag bekommt, sondern darum,

was man anderen gibt. Wenn du nur hier bist, um deine wöchentliche Dosis Gottesdienst und Bibel zu holen, dann verstehst du wirklich nicht, worum es in der Kirche eigentlich geht."

Deine einfache Opferbereitschaft kann einen tiefgreifenden Einfluss auf den einsamen Menschen haben, dem du die Hand reichst. Wer weiß schon, was Gott für ihn oder sie vorgesehen hat? Vielleicht bist du Gottes Hand, die den Schlüssel umdreht, der den Motor des nächsten Elia, Daniel oder Paulus in Gang setzt. Oder vielleicht bist du Gottes Stimme, die ihnen sagt: „Der Herr hat dich nicht vergessen. Er liebt dich, und auch wir in der Gemeinde lieben dich."

Wenn wir uns in diesem Buch mit Elia beschäftigen, sollten wir bedenken, dass es sich hier nicht um ein übermenschliches Phänomen handelt. Jakobus, der Bruder Jesu, schrieb: „Elia war ein Mensch von gleicher Art wie wir" (Jakobus 5,17). Er hatte eine Vergangenheit. Er hatte seine Schwächen. Aber er hatte auch Glauben und die Bereitschaft, „Ja" zu sagen, als Gott ihn rief. Gerade wegen dieser beiden Eigenschaften – zusammen mit der ganz besonderen Berufung, die Gott ihm gab – sprechen wir auch heute noch über das Leben Elias.

ANDERE MIT GOTTES AUGEN SEHEN

Ein letzter Punkt, bevor wir fortfahren. Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass jeder Mensch eine eigene Geschichte hat. Ja, wir beschäftigen uns mit dem Leben von Elia, aber wir tun dies aus einem bestimmten Grund. Der Untertitel auf dem Cover lautet: *Ein Aufruf zu mutigem Glauben in einer feindseligen Welt*. Die Realität ist, dass wir als Mitglieder der Gemeinde Gottes aufgrund unseres Glaubens automatisch im Konflikt mit einem bedeutenden Teil der Bevölkerung unserer Kultur stehen. Und diese Zahl nimmt stetig zu.

In der Vergangenheit gelang es der Gemeinschaft der Gläubigen, eine recht klare Grenze zwischen „dem, was sie tun, und dem, was wir tun" zu ziehen. Zu Konflikten kommt es in der Regel nur dann, wenn Mitglieder

von Glaubensgemeinschaften sich bewusst entscheiden, sich in den Streit einzumischen. Abtreibungskliniken waren einer der wichtigsten Orte, an denen der Glaube auf die Welt trifft, und die verbalen und manchmal auch körperlichen Auseinandersetzungen dort waren heftig. Doch zunehmend tragen gottesfeindliche Kräfte ihren Kampf in die Gemeinden und biblisch geprägte Versammlungen. Auf Hochschulgeländen kommt es zu Protesten, wenn christliche Redner vor einer Gruppe von Studenten sprechen. Solche Unruhestifter verhalten sich zunehmend störend und gewalttätig. An vielen Orten, an denen ich heutzutage Vorträge halte, begleitet mich eine Person, die für meine persönliche Sicherheit zuständig ist, da ich regelmäßig zahlreiche Morddrohungen erhalte.

Dennoch ist die Grenze zwischen Zufluchtsort und Protest größtenteils erhalten geblieben. Doch dann, am Sonntag, dem 18. Januar 2026, stürmte ein Mob von Anti-ICE-Demonstranten (Immigration and Customs Enforcement) den Morgengottesdienst in der Cities Church in St. Paul, Minnesota. Sie skandierten Parolen und schüchterten die Gemeindemitglieder ein. Die Trump-Regierung versprach sofort Vergeltungsmaßnahmen gegen diese Unruhestifter, doch durch diesen Protestakt wurde die Trennwand zwischen Kirche und Welt aufgestoßen – und ich glaube nicht, dass sie sich jemals wieder schließen wird. Der Teufel kam an einem Sonntagmorgen in die Kirche, und ich habe keinen Zweifel daran, dass er bereits weitere Besuche geplant hat.

Mir ist bewusst, dass die Gemeinde weltweit in vielen Regionen nicht unantastbar war, darunter in China, Nigeria, Ägypten und anderen Gebieten, in denen sich Gewalt gegen die Gläubigen entladen hat. Dieses Buch konzentriert sich jedoch speziell auf den eskalierenden Kulturkampf zwischen jenen, die sich Gottes Wahrheit verschrieben haben, und jenen, die gewaltsam gegen jeden vorgehen, der es wagt zu glauben, dass Wahrheit und Meinung nicht dasselbe sind und dass Recht und Unrecht unabhängig von unseren persönlichen Gefühlen und Vorlieben existieren.

Wenn die Zeit kommt, in der wir denen gegenüberstehen, die uns wegen unserer Liebe zu Gott hassen, müssen wir vorbereitet sein. Und zu dieser Vorbereitung gehört es, uns daran zu erinnern, wer unsere Gegner sind. Diese wütenden, gehässigen Menschen wurden nicht so geboren. Wie

Elia, wie wir selbst, haben sie eine Vergangenheit, die sie dorthin geführt hat, wo sie heute stehen. Wir wissen nicht, was ihnen im Laufe der Jahre beigebracht wurde. Wir haben keine Möglichkeit, Einblick in die möglichen Schwierigkeiten und Tragödien ihrer frühen Lebensjahre zu gewinnen. Das Einzige, was wir mit Sicherheit wissen können, ist, dass es sich um Menschen handelt, die in die Irre geführt wurden und dringend einen Erlöser brauchen.

Jeder kommt von irgendwoher. Jeder hat eine Geschichte. Jede Seele kann durch die Gnade Gottes gerettet werden. Das muss die Grundlage sein, von der aus wir dieser Welt begegnen. Zu den bekanntesten Worten Jesu gehören jene aus der Bergpredigt: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid“ (Matthäus 5,44-45).

Unsere vorrangige Aufgabe besteht nicht darin, Punkte gegen unsere Gegner zu erzielen; es geht nicht darum, unser Ego durch einen Sieg zu stärken. Wir sind auf dieser Welt mit einer Mission, und diese Mission besteht darin, unseren Teil dazu beizutragen, dass so viele Menschen wie möglich Jesus in der Luft begegnen, wenn er in den Wolken zurückkehrt, um die seinen zu sich zu holen. Gott hat euch mit der Erlösung gesegnet, damit ihr euch umdrehen und andere mit derselben Hoffnung segnen könnt. Dieses Ziel muss bestimmen, wie ihr mit der vom Teufel verführten Welt um euch herum umgeht.

Das Elia-Mandat: Hast du manchmal das Gefühl, dass deine persönliche Geschichte wenig Sinn ergibt? Dass dein Weg auf eine Weise einsam ist, die niemand sonst nachvollziehen kann? Erkenne, dass deine Vergangenheit genau die richtigen Zutaten für Gottes Plan in deinem Leben enthält. Anstatt dich von deiner Vergangenheit herunterziehen zu lassen, nutze sie, um das Leben anderer positiv zu beeinflussen.

KAPITEL 2

FEINDE IN HOHEN POSITIONEN



Elia stand im Schatten zwischen zwei Geschäften, die am tempelseitigen Ende der Marktstraße lagen. Die Luft an der Stelle, an der er sich an eine Wand lehnte, war schwer vom Gestank des Kuhstalls. Hinter ihm ertönte eine Kakophonie aus muhenden und blökenden Tieren. Durch den Lärm des Hofes drangen die begeisterten Gesänge und Rufe aus dem Tempel aus Stein und Holz vor ihm an die Ohren des Propheten. Er hatte noch nie die Schwelle des prächtigen Bauwerks überschritten, das der König zur Verehrung des Gottes Baal errichten ließ, aber er hatte Gespräche von Menschen mitgehört, die an den Zeremonien und Opfern im Inneren teilgenommen hatten. An Kosten war nicht gespart worden. Gold, Marmor und kunstvolle, detailreiche Skulpturen waren überall reichlich vorhanden. Offenbar war dem König kein Betrag aus der Staatskasse zu hoch, um ihn für seine Gottheit, den Donnergott, auszugeben.

Der Prophet verlagerte sein Gewicht von einem Bein auf das andere und drückte seine Schulter gegen das gegenüberliegende Gebäude. Er war kein Fan davon, in schmuddeligen Gassen herumzuschleichen, aber er hatte kaum eine andere Wahl. Würde er entdeckt werden, würde sich die Nachricht wie ein Lauffeuer verbreiten, möglicherweise sogar bis in den

Tempel hinein. In diesem Fall könnte er verhaftet werden, noch bevor seine Zielpersonen das Gebäude überhaupt verlassen hätten. Ohne darüber nachzudenken, schlüpfte der Prophet zwei Schritte tiefer in die Dunkelheit hinein.

Soweit Elia verstanden hatte, fand in dem prunkvollen Bauwerk eine Fruchtbarkeitszeremonie statt. Daher würde sich die gesamte Aufmerksamkeit auf den großen Holzpfahl richten, den der König in der Mitte der Haupthalle aufgestellt hatte und der die Fruchtbarkeitsgöttin Aschera darstellte. Der Gedanke an die Rituale, die um diesen Pfahl herum stattfanden, nämlich die Opfer, das Blut und die Unzucht, ließ sein Gesicht vor Wut und Verlegenheit erröten. Schnell betete er die lebhaften Bilder weg, die unaufgefordert in seinem Kopf auftauchten. Es war nur der Feind, der versuchte, ihn abzulenken und ihm einzureden, er sei der Aufgabe, die er gleich erfüllen würde, überhaupt nicht gewachsen.

Angst krampfte sich in Elias Magen zusammen und er wäre am liebsten einfach weggelaufen. Doch er wusste, dass er das nicht konnte. Der Herr, Gott selbst, war ihm im Traum erschienen und hatte ihn beauftragt, zu dieser Zeit an diesem Ort zu sein. Er war es, der auserwählt worden war, diesem zügellosen, heruntergekommenen Monarchen, der bald durch die Tempeltüren treten würde, eine Botschaft zu überbringen. Bilder von Wachen, Schlägen, Gefängnis und Hinrichtung schossen ihm durch den Kopf, und er betete erneut um Kraft und Konzentration.

Plötzlich regte sich etwas vor dem Tempel. Wachen stellten sich entlang der Stufen auf, die Waffen im Anschlag. Menschenmassen strömten heraus und bedeckten die Treppe und den Vorplatz. Eine Welle von Körpern drängte auf die Soldaten zu, in der Hoffnung, das bald erscheinende Königspaar bejubeln zu können und vielleicht ein anerkennendes Nicken zu erhalten. Elia löste seine Schulter von der Wand und rüstete sich innerlich. Es war fast soweit.

Dann ertönte eine Fanfare, und der Jubel der Menge übertönte völlig die Geräusche hinter ihm – die der Opferkühe, -schafe und -hühner, die darauf warteten, auf den Altar gebracht zu werden. Die Begeisterung wuchs mit jeder Sekunde, und dann waren sie da. Auf der obersten Stufe – König Ahab und seine Königin Isebel an seinem Arm. Der König blickte sich um

und lächelte dem Volk zu; er schien die Verehrung wie ein Schwamm in einem Eimer Wasser in sich aufzusaugen. Die Königin hingegen starrte finster geradeaus, als wären die einfachen Leute, die ihr schmeichelnd zuriefen, ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig. Elia bemerkte, wie die Königin am Arm des Königs zupfte. Ahab warf ihr einen fast unmerklichen, genervten Blick zu und begann dann, vorwärtszugehen.

Elia holte tief Luft und machte sich auf den Weg.

JEDER HELD BRAUCHT EINEN GEGENPOL

Clark Kent tritt aus dem Gebäude des *Daily Planet*. Mit Brille, gut gekleidet und zurückhaltend wirkt er nicht anders als jeder andere Durchschnittsbürger, der durch die Straßen von Metropolis läuft. Ohne Vorwarnung verschwindet er in einer Telefonzelle. Augenblicke später stürmt er heraus, gekleidet in einen figurbetonten blauen Overall, ergänzt durch einen kleinen roten Speedo-Slip und einen wallenden roten Umhang, der speziell dafür entworfen wurde, um einfach nur großartig auszusehen.

„Auf und davon!", ruft der nun entlarvte Superman, bevor er in die Luft schießt.

Bald schon schwebt er über der Stadt. Unter ihm starren die Menschen mit offenem Mund nach oben und fragen sich, ob er vielleicht ein großer Vogel oder ein kleines Flugzeug ist. Der Superheld macht sich nicht die Mühe, den Zuschauern seine Identität zu erklären. Er ist auf einer Mission und steht kurz davor, sein Ziel zu erreichen. Kurz darauf landet er vor einem Haus. Er schaut sich kurz um, duckt sich und zieht einen Schlüssel unter einem Blumenkübel hervor – wieder einmal frustriert darüber, dass sein Strampler keine Taschen hat. Er steckt den Schlüssel in den Türknauf, dreht ihn um und geht hinein. Durch den Briefschlitz in der Tür war ein Stapel Post geschoben worden, den er nun durchblättert.

„Rechnung, Werbung, Werbung, Werbung, Rechnung", murmelt er, bevor er die Briefe zusammen mit seinem Schlüssel auf die Arbeitsplatte wirft. Er biegt in der kleinen Wohnung nach links ab, geht in sein

Schlafzimmer, zieht den Anzug aus, steckt ihn in die Reinigungs-Tüte und zieht Shorts und ein T-Shirt an. Bald ist er wieder in der Küche, wo er ein Tiefkühlgericht in die Mikrowelle schiebt, sich eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank holt und sich dann auf seinen Lieblingssessel im Wohnzimmer setzt, um einen ruhigen Abend mit Fernsehen und dem Kreuzworträtsel aus dem *Daily Planet* zu verbringen.

Wäre das die Handlung gewesen, die Jerry Siegel und Joe Shuster 1938 für Superman entworfen hätten, wäre es meiner Meinung nach unwahrscheinlich, dass wir heute noch über den „Mann aus Stahl" sprechen würden. Die alltäglichen Erlebnisse eines ganz normalen Mannes – selbst wenn dieser fliegen kann – sind keine fesselnde Lektüre. Bringt man jedoch einen Gegenpol wie Lex Luthor ins Spiel, der einen fast unaufhaltsamen Plan zur Eroberung der Welt ausgeheckt hat und dessen einziger Gegenspieler der letzte Sohn von Krypton ist, dann hat man plötzlich etwas, das die Leute an die Kioske treibt, um sich die neueste DC-Ausgabe zu holen.

Elia war ein großer Prophet. Aber wenn seine Aufgabe lediglich darin bestanden hätte, herumzureisen und Königen und Bürgern zu sagen: „Gott sagt: ‚Tolle Leistung, Leute! Macht weiter so!'", würden wir heute wahrscheinlich nicht über ihn sprechen. Doch Gott gab Elia einen Gegenspieler, einen Erzfeind, der sogar Lex Luthor dazu bringen könnte zu sagen: „Alter, vielleicht solltest du mal darüber nachdenken, mit dem Bösen ein bisschen zurückzustecken."

Die Bibel macht uns gleich zu Beginn klar, dass König Ahab, was die moralische Integrität und Rechtschaffenheit eines Monarchen angeht, den Tiefpunkt erreicht hat.

> *Und Ahab, der Sohn Omris, tat, was böse war in den Augen des HERRN, mehr als alle, die vor ihm gewesen waren. War es nicht genug, dass er in den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, wandelte? Denn es geschah, dass er sogar Isebel zur Frau nahm, die Tochter Et-Baals des Königs der Zidonier; und er ging hin und diente dem Baal und betete ihn an. Und er errichtete dem Baal einen Altar im Hause Baals, das er in Samaria baute. Ahab machte auch ein Aschera-Standbild, sodass Ahab mehr tat, was*

> *den HERRN, den Gott Israels, erzürnte, als alle Könige von Israel, die vor ihm gewesen waren* (1. Könige 16,30-33).

Ahab war ein verdorbener Mann. Es gab einen Grund dafür, dass er so böse war, und dieser wird in der obigen Passage genannt. Der König war ein Anhänger Baals, und es war diese unerschütterliche Treue, die ihn zum Schlimmsten der Schlimmsten machte, den das Nordreich Israel bis zu diesem Zeitpunkt gesehen hatte.

BEGEGNUNG MIT BAAL

Wenn wir die geistliche Schlacht, mit der Elia konfrontiert war, wirklich verstehen wollen, müssen wir uns von unseren modernen Vorstellungen davon lösen, wie Anbetung aussieht. In der Antike gab es keinen „Ersten Baal-Tempel" in der Nachbarschaft, in dem sich die Menschen am Sonntagmorgen versammelten, in ihren bequemen Kirchenbänken saßen, ein paar Hymnen an Astarte sangen, den Klingelbeutel herumreichten und dann zuhörten, wie ein Priester über einen alten sumerischen Text predigte. Auch war die Götzenanbetung nicht mit dem vorgeschriebenen, geordneten Gesetz des hebräischen Gottesdienstes für Jahwe vergleichbar, mit seinen vielfältigen Opfergaben, Tieropfern und Sühneriten für Sünden.

Die Verehrung von Baal und anderen alten falschen Göttern stand in krassem Gegensatz zur Anbetung Jahwes. Anstelle von reumütiger Buße und demütiger Anbetung gab es Selbstverstümmelung und sexuelle Orgien. Während das israelitische Gesetz verlangte, dass für die Sünden der Menschen Tierblut vergossen werden musste, verlangten die falschen Götter Besänftigung durch das Verbrennen der Kinder der Anbeter. Der Herr beschrieb diese verdorbene Verehrung, die die Stadt Jerusalem durchdrang, mit folgenden Worten:

> *Sie haben auch die Höhen des Tophet im Tal Ben-Hinnom errichtet, um ihre Söhne und Töchter mit Feuer zu verbrennen, was ich*

> *ihnen nie geboten habe und was mir nie in den Sinn gekommen ist* (Jeremia 7,31).

Etwas, das ich in meinen Lehren oft gesagt und in meinen Büchern geschrieben habe, ist, dass der Teufel Gott leidenschaftlich hasst. Daher ist alles, was er von seinen Anhängern verlangt, genau das Gegenteil von dem, was Gott von seinem Volk erwartet. Seine Vorgehensweise bei der Götzenanbetung verstieß gegen jeden Maßstab der Moral, des Mitgefühls und der Achtung vor dem menschlichen Leben, die dem Charakter und dem Gesetz Gottes innewohnen.

Diese perverse Form der Anbetung war und ist nach wie vor weltweit verbreitet. Nur weil in der Bibel nie von Götzenanbetung im jahrtausendealten chinesischen Reich die Rede ist, heißt das noch lange nicht, dass es sie nicht gab. Die Bibel spricht von anderen Völkern nur insoweit, als sie in Beziehung zu Israel stehen. Viele antike Reiche hatten keine Berührungspunkte mit Israel und waren daher für Gottes Absicht mit der Heiligen Schrift nicht relevant.

Der Teufel ist der Herrscher über die sündigen Massen dieser Welt, denn „die ganze Welt befindet sich im Bösen" (nach 1. Johannes 5,19). Überall auf der Welt finden wir Belege für Götzenverehrung, die sich oft in unnötiger Askese, sexueller Entartung und Kinderopfern äußert. Tatsächlich ließe sich argumentieren, dass die beiden letztgenannten Merkmale die Kennzeichen des atheistischen Glaubenssystems der modernen Linken sind, da sie die Götzen der sexuellen und geschlechtlichen Selbstentfaltung sowie „Mein Körper, meine Entscheidung" verehren. Der Teufel war zu Elias Zeiten ein Verführer und Mörder, genau wie er es heute ist. Der einzige Unterschied liegt in der Art und dem Modell der Götzenbilder, die er in seinem Ausstellungsraum präsentiert.

Für Elia war Baal der wichtigste falsche Gott, dem er sich entgegenstellte. Sowohl die Monarchie als auch das Volk hatten sich voll und ganz diesem Götzendienst verschrieben. Das wirft die Frage auf: Warum? Was war an diesem bestimmten Götzen so besonders, dass alle vor seinen vergoldeten Füßen niederknieten?

Auf ihren Seiten macht die Bibel immer wieder deutlich, dass Götzenbilder nichts anderes sind als kunstvolle Bastelarbeiten.

> *Ihre Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht; Ohren haben sie und hören nicht, eine Nase haben sie und riechen nicht; Hände haben sie und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht; mit ihrer Kehle geben sie keinen Laut. Ihnen gleich werden die, welche sie machen, alle, die auf sie vertrauen* (Psalm 115,4–8).

Der Prophet Habakuk geht noch einen Schritt weiter und verspottet nicht nur das Götzenbild, sondern auch den Götzenmacher.

> *Ein gemeißeltes Bild – was nützt es, dass der Bildhauer es geschaffen hat; was nützt ein gegossenes Bild und ein Lügenlehrer dazu? Denn der es gemacht hat, vertraut auf sein eigenes Machwerk, sodass er stumme Götzen verfertigt. Wehe dem, der zum Holz spricht: ‚Wache auf!' und zum stummen Stein: ‚Steh auf!' Kann er denn lehren? Siehe, er ist in Gold und Silber gefasst, und es ist gar kein Geist in ihm!* (Habakuk 2,18-19)

Dem Propheten zufolge ist ein Götzenbild nichts weiter als ein Holzblock, den jemand geschnitzt und anschließend mit einigen Edelmetallen verziert hat. Ein Mann nimmt einen Holzblock, schneidet die Hälfte davon ab und formt daraus einen Gott, dem er folgen, dem er gehorchen und den er mit seinem Leben verteidigen wird. Um seine Hingabe zu zeigen, nimmt er die andere Hälfte des Holzblocks und verbrennt sie, um Brot für den Gott zu backen, den er gerade geschaffen hat. Das ist ein unsinniges Konzept. Der Mangel an logischer Kohärenz ist verblüffend.

DIE MACHT BAALS?

Was aber, wenn der Götzenbildner sein Götzenbild schuf, zu ihm betete und sein Gebet dann erhört wurde? Viele mögen einen solchen Umstand als Zufall abtun oder aber darin mehr sehen. Ich hörte einmal eine Frau davon erzählen, wie sehr sie den Verlust ihrer Schwester betrauerte. Sie betete darum, dass das Universum ihr ein Zeichen geben möge, dass es ihrer geliebten Schwester gut gehe. Dann ging sie nach draußen und sah einen wunderschönen Schmetterling in ihrem Garten herumflattern. Da ihre Schwester Schmetterlinge liebte, war sie sich sicher, dass dies ihre verstorbene Schwester war, die ihr mitteilte, dass es ihr gut ginge. Es ist eine Geschichte, die ebenso herzerwärmend wie herzzerreißend ist, denn jeder, der seine Logik von seinen Emotionen trennen kann, erkennt die Leere dieses Ereignisses.

Nehmen wir jedoch einmal an, das Geschehene ließe sich nicht so leicht abtun. Ist es wirklich möglich, dass ein Götzenbild Macht besitzen könnte? Können wir wirklich behaupten, dass die Verehrung eines anderen Gottes völlig kraftlos ist?

Als Mose und Aaron zum Pharao gingen, um die Freiheit für die Israeliten zu fordern, sah der Pharao keinen Grund, den Männern auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Gott hatte dies vorausgesehen und den Brüdern Anweisungen gegeben, was sie tun sollten.

> *Und Aaron warf seinen Stab vor dem Pharao und vor seine Knechte hin, und er wurde zur Schlange. Da rief der Pharao die Weisen und Zauberkundigen. Und auch die ägyptischen Zauberer taten dasselbe mit ihren Zauberkünsten. Und jeder warf seinen Stab hin, und es wurden Schlangen daraus; aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe. Doch das Herz des Pharao verstockte sich, und er hörte nicht auf sie, so wie der HERR es gesagt hatte* (2. Mose 7,10-13).

Sicher, Aarons Schlange verschlang die Schlangen der Zauberer, doch es bleibt die Tatsache, dass die Männer des Pharaos Aarons Tat mit „ihren Zauberkünsten" nachahmten. Das Gleiche galt für die ersten beiden Plagen,

Blut und Frösche. Erst bei der gruseligen dritten Plage, den Mücken, versagten die Tricks der Zauberer.

Manche mögen dies als einen Trick der Männer des Pharaos abtun, ähnlich einem Zaubertrick à la David Copperfield. Vielleicht ist das so. Vielleicht aber auch nicht. Es gibt noch einen weiteren Fall, der sich nicht so leicht abtun lässt. Am Tag vor der Schlacht, die König Saul das Leben kosten sollte, war der Monarch beunruhigt und versank in Selbstzweifeln. Allein, mit der Last des Königreichs auf seinen Schultern und der Schuld seiner vergangenen Fehler, die ihn verfolgte, musste er mit jemandem sprechen. Leider war der einzige Mann, dem er vertrauen konnte, dass er ihm die Wahrheit sagen würde, tot.

Doch etwas so Triviales wie der Tod hielt Saul nicht auf. Er war König, und was für andere Menschen Hindernisse sind, sind für einen Monarchen bloße Unannehmlichkeiten. In ganz Israel lebten Medien und Spiritisten, obwohl der König sie aus dem Land verbannt hatte. Er musste nur einen dieser spirituellen Gesetzlosen aufspüren, ihm sagen, was er wollte, und er war zuversichtlich, dass der Vermittler der dunklen Mächte ihm helfen könnte. Als er eine Frau der erforderlichen Art gefunden hatte, verlangte er: „Ruf Samuel für mich her."

> *Als nun die Frau Samuel sah, da schrie sie laut und sprach zu Saul: Warum hast du mich betrogen? Du bist ja Saul! Und der König sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Was siehst du? Die Frau sprach zu Saul: Ich sehe ein Götterwesen aus der Erde heraufsteigen! Er sprach: Wie sieht es aus? Sie sprach: Es kommt ein alter Mann herauf und ist mit einem Obergewand bekleidet! Da erkannte Saul, dass es Samuel war, und er neigte sich mit seinem Angesicht zur Erde und verbeugte sich. Samuel aber sprach zu Saul: Warum hast du mich gestört, indem du mich heraufbringen lässt?* (1. Samuel 28,12-15)

Irgendwie gelang es dieser Frau durch eine Verbindung zum Übernatürlichen, den großen Propheten Samuel von den Toten zurückzuholen. Woher wissen wir, dass es sich wirklich um den Propheten handelte und nicht nur um eine geisterhafte Erscheinung? Weil die Bibel ihn als Samuel identifiziert.

Interessant ist auch, dass niemand überrascht war, dass sie tatsächlich in der Lage war, einen Verstorbenen zu einem Gespräch heraufzuholen. Mit anderen Worten: Das war nicht ihr erstes Mal mit Geistererscheinungen. Es ist ganz offensichtlich, dass die Menschen zu Sauls Zeiten viel eher damit rechneten, das Übernatürliche zu erleben, als wir es heute tun.

Nur weil etwas seltsam und altmodisch klingt, heißt das noch lange nicht, dass es nicht existiert. Angesichts des rasanten Tempos, mit dem sich biblische Prophezeiungen heute erfüllen, würde ich sogar vermuten, dass die geistliche Aktivität, die derzeit stattfindet, genauso groß oder sogar größer ist als je zuvor. Selbst wenn wir von der sehr großzügigen Zahl von 420 Millionen evangelikalen Christen unter den 8,2 Milliarden Menschen weltweit ausgehen[1], bedeutet das immer noch, dass neunzehn von zwanzig Menschen, denen man begegnet, der Täuschung unseres geistlichen Feindes, des Teufels, verfallen sind.

Natürlich variiert dieser Anteil je nach Wohnort. Hier in Israel sinkt der Anteil derjenigen, die sich als Christen bezeichnen, auf 1,9 Prozent[2], obwohl die Zahl der Evangelikalen sicherlich noch geringer ist. In den Vereinigten Staaten steigt der Anteil derjenigen, die sich als wiedergeborene Gläubige an den Messias bezeichnen, auf 23 Prozent.[3] Das bedeutet jedoch, dass selbst in Amerika drei von vier Menschen – bewusst oder unbewusst – der Agenda Satans verpflichtet sind.

„Aber Amir, ich kenne einige sehr nette Menschen, die keine Christen sind. Sie tun Erstaunliches mit ihrer Zeit. Sie helfen den Armen und sind unglaublich großzügig mit dem, was sie haben." Glaub mir, ich verstehe das! Israel ist voller solcher Menschen. Es bleibt jedoch eine Tatsache, dass die Bibel klarstellt, wem diese Menschen dienen. Paulus bezeichnete diejenigen, die dem Messias nicht nachfolgen, als „Sklaven der Sünde" (Römer 6,20). Jesus machte es noch persönlicher, als er sagte: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun!" (Johannes 8,44). Es gibt in diesem Leben zwei Möglichkeiten: dem Teufel folgen oder Gott folgen. Es gibt keinen goldenen Mittelweg. Tatsächlich gibt es überhaupt keinen Mittelweg. Der große jüdischstämmige Song-Poet Bob Dylan hat deutlich gemacht, dass diese beiden Optionen – der Teufel oder der Herr – alles sind, was zur Auswahl steht, wenn man sich entscheidet, wem man dienen will.

Warum komme ich immer wieder darauf zurück? Weil man kein effektiver Soldat sein kann, wenn man nicht einmal erkennt, dass man sich im Krieg befindet. Wir müssen uns auf den Kampf vorbereiten. Paulus' Beschreibung der Rüstung Gottes ist nicht nur eine schön klingende Analogie. Wahrheit, Gerechtigkeit, Bereitschaft und Glaube müssen in unserem Leben aktiv angestrebt und gestärkt werden. Mit der Zuversicht, die aus unserer Erlösung kommt, müssen wir darauf vertrauen, dass der Heilige Geist über uns wacht, während wir dem Herrn dienen und in der Heiligen Schrift nach Weisheit suchen. Und wir müssen beten! Oh, wie sehr müssen wir beten!

Der Teufel ist ein Meister der Täuschung, und derzeit hat er die westliche Kultur davon überzeugt, dass Mitgefühl und Bestätigung wichtiger sind als die Wahrheit. Tatsächlich ist er so gut in dem, was er tut, dass viele Menschen in der Gemeinde und sogar ganze Konfessionen seinen wohlfühlenden Lügen nachgeben. Wir müssen standhaft bleiben. Selbst wenn man uns als Fanatiker und Hassprediger bezeichnet, dürfen wir dem Druck nicht nachgeben. Wie Jesus sagte: „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind" (Matthäus 5,11-12).

Lasst euch von diesen Worten ermutigen. Auch die ersten Nachfolger Jesu befanden sich mitten in einem Kampf, und sie hielten durch. Und so wie wir uns von den Gläubigen der Vergangenheit ermutigen lassen, ermutigte Jesus seine ersten Nachfolger mit den Beispielen derer, die vor ihnen kamen. Und wen nahm er ihnen als Vorbild? Die Propheten.

Das bringt uns zurück zu Elia.

KONFRONTATION

Mit jedem Schritt, den Elia tat, wuchs sein Selbstvertrauen. Die Angst, die er während des Wartens empfunden hatte, wurde von etwas Neuem übertönt. Wut. Dieses Königspaar zerstörte alle noch verbliebenen Spuren der

Jahwe-Anbetung im nördlichen Königreich Israel. Sie waren die Erfüllung der Prophezeiungen, die Gott durch Mose verkündet hatte und in denen er versprochen hatte, dass sein rebellisches Volk ihm eines Tages den Rücken kehren und sich den Göttern der umliegenden Völker zuwenden würde. Elia wusste, was die Rebellion des Volkes bedeutete. Die Strafe würde kommen. Doch das war erst der Anfang. Sollte Gottes Züchtigung des Volkes keine Wende herbeiführen, wäre der nächste Schritt die Vertreibung. Gott hatte den wandernden Hebräern Ruhe versprochen, und er hatte sein Versprechen gehalten. Doch das Volk hatte die Ruhe in Selbstzufriedenheit verwandelt, und die Selbstzufriedenheit war zu Dekadenz verkommen.

Gott hatte Elia damit beauftragt, den ersten Schritt seines Strafprozesses zu verkünden, und genau das hatte ihn zu diesem Moment und dieser Konfrontation geführt. Als sich der Prophet durch die schmeichelnde Menge drängte, dabei Schultern anstoßend und Ellbogen in Rippen rammend, ging ein Raunen durch die Zuschauer. Wütende Proteste wegen des Gedränges wichen überraschten Ausrufen. Sie alle wussten, wer er war. Und selbst wenn ihnen sein Name nicht einfiel, wussten sie doch ganz genau, was er war. Man konnte Propheten an ihrem Aussehen gut erkennen.

Eine Welle von sich umdrehenden Köpfen schwappte die Stufen hinauf, als er sich näherte. Die Gesichter der königlichen Wachen starrten ihn an, die Hände bereit, ihre Schwerter zu ziehen. Elia sah den Blick eines Mannes in einer Robe, der sich zu einem seiner Untergebenen beugte und zuhörte, während dieser offenbar den Eindringling identifizierte. Elia sah Ärger und Verachtung. Mit einer flüchtigen Handbewegung entließ der Beamte den Boten, und dieser wandte sich dem König zu, der versucht hatte, den Grund dafür zu ergründen, warum seine jubelnde Menge plötzlich verstummt war. Während der Mann dem König etwas zuflüsterte, richtete Elia seinen Blick auf die Königin.

Die beiden starrten sich wütend an. Im Gegensatz zum ahnungslosen Ahab schien Isebel genau zu wissen, was vor sich ging. Elia war sich ihrer Verachtung für Jahwe bewusst und hatte miterlebt, wie sie seine Propheten auf blutige Weise bestrafen ließ. Er konnte ihre Gedanken fast lesen: „Wie konnte mir dieser nur entgehen?“

Elia erreichte den Fuß der Tempeltreppe, doch sein Weg wurde von den königlichen Leibwächtern versperrt. Die Spannung lag dick in der Luft. Die Blicke der Menge wanderten hin und her zwischen dem Propheten und dem Königspaar. Etwas stand kurz bevor. Würde der berühmte Elia ein Wunder vollbringen? Oder würden die Wachen ihn verhaften oder, noch besser, ihn gleich dort am Fuß der Treppe aufschlitzen?

Für einen Moment schien die Welt stillzustehen. Selbst die Opfertiere waren verstummt.

Mit kräftiger Stimme, deren Klang selbst den Propheten überraschte, sprach Elia:

> *So wahr der HERR lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, dass ich es sage!* (1. Könige 17,1)

Kaum hatte er seine Verkündigung beendet, schrie eine Stimme in seinem Kopf: „Lauf! Verschwinde sofort!" Ohne abzuwarten, wie der König oder die Königin reagieren würden, ohne sich darum zu kümmern, ob die Menge nach Luft schnappte oder lachte, rannte Elia davon. Er rannte aus dem Tempel, die Marktstraße hinunter, an einigen Häusern vorbei und durch das Stadttor. Von dort aus rannte er weiter nach Osten, am Fuße des Berges Ebal entlang, am Rande der Stadt Sichem vorbei, bis hinunter zum Jordan. Erschöpft hielt er an, schob sein Gewand hoch, durchwatete den Fluss und eilte weiter, bis er an einem Bach, der in den Jordan mündete, einen sicheren Ort zum Verstecken fand.

KENNE DEINEN GEGNER

Ein altes Country-Lied lehrt uns, dass eines der Geheimnisse eines guten Pokerspielers darin besteht, zu wissen, wann man seine Karten behalten und wann man aussteigen muss. Es würde eine Zeit für Elia kommen, in der Gott ihn aufrufen würde, vor König Ahab und seiner Königin standhaft

zu bleiben. Diese erste Konfrontation war noch nicht der richtige Zeitpunkt. Da der Prophet den Charakter des Königspaares kannte, rannte er los, als Gott ihm sagte, er solle fliehen.

In unserer heutigen Welt sehen sich Gläubige an den Messias von allen Seiten mit Feinden konfrontiert. Viele davon sind völlig Fremde, andere könnten Kollegen oder Nachbarn sein, während wieder andere sich im Freundeskreis oder sogar in der eigenen Familie befinden. Ein schneller Weg, euer Zeugnis völlig wirkungslos zu machen, besteht darin, euer Leben mit einer geistlichen Feindseligkeit zu führen. Immer wenn jemand etwas Negatives über Gott sagt, seid ihr bereit, euch einzumischen und mit biblischen Argumenten um euch zu schlagen. Lass mich dir etwas sagen, das dir vielleicht eine Last von den Schultern nehmen kann. Gott braucht dich nicht, um ihn zu verteidigen. Er möchte viel lieber, dass du jemanden durch deine Liebe ins Reich Gottes führst, als dass du ihn geistlich in seine Schranken weist.

Eines Tages waren Jesus und seine Jünger auf dem Weg nach Jerusalem. Da er beschlossen hatte, den direkten Weg durch Samaria zu nehmen, sandte er einige Leute voraus, um zu prüfen, ob sie in einem der Dörfer Unterkunft finden könnten. Als die Samariter des Dorfes merkten, dass Jesus auf dem Weg in die Hauptstadt war, weigerten sie sich, ihn und sein Gefolge in ihre Straßen zu lassen. Die Brüder Jakobus und Johannes waren empört über diese Respektlosigkeit gegenüber dem Messias.

> *Sie sagten: Herr, willst du, dass wir sprechen, dass Feuer vom Himmel herabfallen und sie verzehren soll, wie es auch Elia getan hat? Er aber wandte sich um und ermahnte sie ernstlich und sprach: Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten! Und sie zogen in ein anderes Dorf* (Lukas 9,54-56).

Warum sollte Jesus diese beiden Männer zurechtweisen, die doch nur seine Ehre verteidigen wollten? Weil sie das Wesentliche nicht verstanden hatten. Es wird eine Zeit kommen, in der Jesus als Richter erscheinen wird,

aber diese Zeit ist noch nicht gekommen. Heutzutage geht es ihm nicht um Zerstörung, sondern um Erlösung. Wenn ein versierter Theologe einen Ungläubigen online anhand der Bibel zerlegt, mag das für den Zerlegenden befriedigend und für die Zuschauer unterhaltsam sein, aber es könnte auch ein großes Hindernis für die Bereitschaft des Zerlegten darstellen, dem Evangelium Gehör zu schenken.

„Aber Amir, soll ich mich denn jedes Mal zurückziehen, wenn jemand etwas Schlechtes über Gott oder die Bibel sagt? Kann eine geistliche Debatte nicht auch etwas Gutes sein?" Lass mich der Reihe nach antworten: Nein, das musst du nicht, und ja, das kann sie. Und genau deshalb ist es so wichtig, unsere Feinde zu verstehen – damit wir klug entscheiden können, wann und wie wir ihnen entgegentreten. Aus genau diesem Grund habe ich mich so intensiv mit der Denkweise des Islam auseinandergesetzt. Mein Land ist von Muslimen umgeben, und auch innerhalb Israels selbst gibt es zahlreiche von ihnen. Um ihnen die Liebe Christi wirksam zu vermitteln, muss ich wissen, wie sie denken.

Dies gilt nicht nur für den Nahen Osten. Die muslimische Bevölkerung in Europa erreichte im Jahr 2025 45 Millionen Menschen und machte damit 6 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.[4] In den Vereinigten Staaten leben 4,4 Millionen Muslime, die nur etwas mehr als 1 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen.[5] Allerdings ist Nordamerika auch die Region weltweit, in der die Zahl der Muslime am schnellsten wächst – von 2010 bis 2020 um 52 Prozent.[6] Das bedeutet, dass im Laufe der Zeit immer mehr Menschen enge Kontakte und sogar Beziehungen zu Muslimen haben werden. Wir müssen wissen, wie sie denken und worauf sie ihre Überzeugungen stützen.

All das gehört dazu, wenn man seine Feinde kennenlernen will. Bevor jetzt jemand aus der Haut fährt und mir Geschichten von den guten, liebevollen Muslimen erzählt, die er kennt, möchte ich euch dringend bitten, tief durchzuatmen und mich ausreden zu lassen. Wie ich oben bereits erwähnt habe, gibt es in meinem Land jede Menge Muslime, von denen ich viele kenne und als meine Freunde bezeichne. Wenn ich von Feinden spreche, verwende ich diesen Begriff in erster Linie in einem geistlichen Kontext. Ja, es gibt viele Islamisten, die aktiv danach streben,

Gläubigen an Jesus körperlichen Schaden zuzufügen. Aber selbst diejenigen, die freundlich und zuvorkommend sind, sind Feinde der Wahrheit. Wie Jesus sagte: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12,30). Wir können uns nicht wirksam gegen einen Gegner zur Wehr setzen, über den wir nichts wissen.

FEINDE UM UNS HERUM

Am 13. Juni 2025 war es in Teheran ruhig. Plötzlich hallten Explosionen durch die ganze Stadt. Innerhalb kurzer Zeit wurden dreißig Generäle und neun Wissenschaftler, die am iranischen Atomprogramm beteiligt waren, durch israelische Waffen getötet. Unterdessen wurden an anderen Orten in der Stadt und im ganzen Land ballistische Raketen und Abschussrampen zerstört sowie Militärstützpunkte und Lagerhäuser bombardiert. Dies war der Startschuss für die Operation „Rising Lion“ und der Beginn des Zwölf-Tage-Kriegs zwischen dem Iran und Israel.

In den folgenden Tagen wurden die nuklearen Ambitionen des Iran auf absehbare Zeit zunichte gemacht, was zum großen Teil dem entschlossenen Handeln von Präsident Trump zu verdanken war. Die GBU-57-MOP-Bunkerbrecher-Bomben der Vereinigten Staaten, die von B-2-Spirit-Stealth-Bombern abgeworfen wurden, drangen tief in die iranischen Nuklearanlagen in Fordow, Isfahan und Natanz ein und richteten in den unterirdischen Anlagen verheerenden Schaden an.

Der Iran schlug zurück, unterstützt von seinen unterwürfigen Milizen, insbesondere den Houthis im Jemen. Die zwölf Tage des Krieges waren für uns, die wir in Israel leben, keine leichte Zeit. Dutzende Menschen kamen ums Leben, viele weitere wurden verletzt. Das Leben im Land kam in diesen zwei Wochen zum Stillstand, aber es hat sich gelohnt, um Israels schnellen und offensichtlichen Sieg zu erringen. Die Niederlage des Iran war für jeden Nahost-Forscher ebenso erkennbar wie für jeden anderen, der Augen im Kopf hat.

Für den Iran waren die Kosten dieses kurzen Krieges erdrückend. Seine Regierungs- und Militärführer wurden entweder getötet, verwundet oder mussten sich schmachvoll in Bunker zurückziehen. Das Atomprogramm des Landes, in das Milliarden von Dollar auf Kosten des Wohlergehens der eigenen Bürger investiert worden waren, schien fast vollständig zunichte gemacht worden zu sein. Die massiven Proteste, die das Land im Januar 2026 erschütterten, hatten ihren Ursprung in der Vernachlässigung der grundlegenden Infrastruktur durch die Regierung zugunsten ihres Atomprogramms und ihrer Stellvertretermilizen.

Die Einzigen, so schien es, die den verheerenden Verlust des iranischen Regimes nicht wahrnahmen, waren die Führer eben dieses Regimes. Der verstorbene Ali Khamenei, damals Irans Oberster Führer, prahlte mit dem Sieg seines Landes über Israel und die Vereinigten Staaten. Seine Generäle schlossen sich seinem Siegestanz an – zumindest jene Generäle, die noch am Leben waren. War der Oberste Führer des Iran nur ein seniler alter Narr? War dies ein Schachzug, um das Gesicht zu wahren? Oder war es ein Versuch Khameneis, die unvermeidliche Gegenreaktion des Volkes abzuwenden?

Ja zu all dem. Aber es war mehr als das. Es geht zurück auf den früheren Herrscher des Iran und seine Theologie. Als Ayatollah Ruhollah Khomeini die Revolution anführte, die den Schah stürzte und das islamische Regime installierte, war sein Land nicht die einzige Einheit, die tiefgreifende Veränderungen erlebte. Auch Khomeinis schiitischer Zweig des Islam befand sich im Wandel.

Im schiitischen Islam wird einer Reihe von Imamen, die messiasähnliche Gestalten sind, besondere Verehrung entgegengebracht. Der letzte große Imam, bekannt als der Mahdi, wurde um das Jahr 868 geboren. Kurz nach dem Tod seines Vaters im Jahr 874 trat der junge Imam in einen Zustand der Verborgenheit ein, in dem er sich seitdem befindet. Historisch gesehen glauben die Schiiten, dass sie die Regierungsmacht nicht ausüben können, solange der Mahdi nicht offenbart wurde.

Als Khomeini an die Macht kam, änderte er diese Denkweise. Da der Mahdi nicht da war, um den Islam zu führen, erklärte sich der Ayatollah an seiner Stelle zum „Hüter des Rechts“. Dies gab ihm die Macht,

islamische Rechtsvorschriften auszulegen, zu ändern und sogar neue zu schaffen, um das bevorstehende Erscheinen des Mahdi vorzubereiten. Im Wesentlichen sagte Ayatollah Khomeini, dass sein Wort göttliche Macht besitze; er behauptete, sein Wissen über den Willen Gottes durch mystische Erfahrungen erhalten zu haben. Das gesamte Konzept ist sehr verwirrend und verworren, und es hier zu erklären, würde sowohl dich als auch mich erschöpfen. Wenn du mehr darüber lesen möchtest, schau dir die Velayat-e-Faqih-Doktrin an.[7] Tu dies jedoch mit einer großen Tasse Kaffee neben deinem Computer.

Als Khomeini starb, sagte sein Nachfolger Ali Khamenei: „Ich auch!" Doch genau hier liegt der Haken. Wenn Khamenei über göttliches politisches und militärisches Wissen verfügte, wie konnte er dann den israelischen Angriff im Juni 2025 nicht im Voraus wissen? Und wie kam es dazu, dass er am 28. Februar 2026, dem ersten Tag des Krieges der USA und Israels gegen den Iran, getötet wurde? Hätte er das nicht kommen sehen müssen?

Geht man noch einen Schritt weiter, könnte man fragen, wen der wahre Gott dazu benutzte, um zu beweisen, dass Khameneis Macht nichts als leere Drohungen war. Es war kein anderer als Israel, Gottes auserwähltes Volk. Die Iraner hatten ihr Vertrauen in jemanden gesetzt, der behauptete, mit der Stimme Gottes zu sprechen, und der Herr benutzte die Juden und einige Präzisionswaffen, um zu beweisen, wer der wahre Gott ist.

GOTT ALS HERRSCHER ÜBER ALLES

König Ahab und Königin Isebel waren furchterregend. Doch noch furchterregender war Baal. Ja, als Gott war Baal nicht real. Seine Priester jedoch waren real. Die Monarchen, die vom Volk verlangten, ihn anzubeten, waren real. Und die dämonischen Geister, die die Anbetung des Götzen umgaben, waren, obwohl unsichtbar, so real wie du und ich. Als Elia auf Ahab zuging und eine Dürre ankündigte, versetzte er Baal selbst einen trotzigen Schlag ins Gesicht.

Bevor die Ernten durch Bewässerung versorgt wurden, war der größte Teil der Welt auf Niederschläge angewiesen. Wasser sorgte für Nahrung, hielt die Dinge sauber und erhielt das Leben. Mehr als jede andere Substanz – mit Ausnahme der Luft – brauchen die Menschen Wasser, um zu überleben. Daher wurde dem Regen eine göttliche Eigenschaft zugeschrieben. War dein Gott zufrieden, schenkte er Regen. War er unzufrieden, hielt er den Regen zurück. Baal war der Donnergott, der unter dem Beinamen „Reiter der Wolken" bekannt war. Für diejenigen, die ihn verehrten, war er derjenige, der dafür verantwortlich war, dem Land Israel Regen zu schenken. Wurde er nicht besänftigt, konnte es für das Volk sehr schlecht ausgehen.

Denk noch einmal an das fiktive biblische Szenario zurück, das ich entworfen habe, um Elias reale Konfrontation mit Ahab zu beschreiben. Stellt euch vor, der König und die Königin, die Baalspriester und das ganze Volk hätten sich im Tempel versammelt, um dort eine Zeremonie voller Opfer und Sinnlichkeit abzuhalten und ihren Gott anzuflehen, Regen über das Land zu bringen. Kaum waren sie herausgetreten, trat dieser staubbedeckte Prophet vor und sagte: „Ihr könnt Baal so viel um Regen bitten, wie ihr wollt, aber ihr werdet nur dann nass, wenn ich es sage."

Wahrscheinlich verdrehten viele der hohen Tiere, die Elia zuhörten, die Augen, als sie sahen, wie der Mann floh. Sie hatten ihre Rituale vollzogen. Worüber sollten sie sich schon Sorgen machen? Doch dann vergingen die Tage, dann die Wochen, dann die Monate. Die Ernten fielen aus. Teiche trockneten aus, ihre Böden rissen unter der sengenden Sonne auf. Das Vieh magerte ab und brach schließlich auf den Feldern zusammen. Dann begannen die Menschen zu sterben. Die ganze Zeit über schrien die Priester und Propheten des Baal, schnitten sich in die Haut und opferten alles, was sie finden konnten. Was ist der stärkere Beweis für einen gescheiterten Gott: das Dröhnen einer Bunkerbrecher-Bombe in der Atomanlage von Fordow oder das klagende Wehklagen von Eltern, die gerade ihr Kind verloren hatten, in einer trockenen, stillen Nacht im alten Israel?

Unsere Mission ist es, Menschen mit Liebe in das Reich Gottes zu führen. Aber das ist nicht immer möglich. Es wird Zeiten geben, in denen wir den vom Teufel Verführten von Angesicht zu Angesicht begegnen. Das

kann in Form eines verbalen Angriffs durch einen Demonstranten auf der Straße geschehen. Es kann in der frustrierenden Unlogik eines Sohnes oder einer Tochter liegen, die an einer Universität einer Gehirnwäsche unterzogen wurden. Es kann sogar in der Gemeinde geschehen, wenn jemand dir sagt, dass Gott Israel verlassen hat und dass Prophezeiungen lediglich Allegorien sind. In solchen Zeiten brauchen wir keine Angst zu haben.

Die Wahrheit zerstört die Täuschung. Du musst dich nicht vor deinen Feinden ducken, denn du hast das Wort Gottes, und sein Wort ist die Wahrheit. Du musst sie auch nicht direkt konfrontieren, es sei denn, du verstehst ganz klar, dass Gott dich dazu führt. Wenn du deine Mission auf dieser Erde ernst nimmst, nimm dir Zeit, um zu erfahren, woran deine geistlichen Feinde glauben. Versuche zu verstehen, in welche Täuschung sie geraten sind. Wenn du das tust, wirst du am besten wissen, wie du ihnen mit der Liebe und dem Mitgefühl begegnen kannst, die in unserem heutigen Diskurs so sehr fehlen.

Das Elia-Mandat: Wenn die Herausforderung, vor der du stehst, größer ist, als du es dir jemals vorstellen könntest, wirst du feststellen, dass dein Gott größer ist, als du es je gedacht hättest. Sei wie Elia bereit, ein Risiko einzugehen, um jemandem die Wahrheit zu verkünden, von dem du glaubst, dass er dir wahrscheinlich nicht zuhören will. Du wirst vielleicht überrascht sein, was Gott durch deinen Glauben an ihn bewirkt.